

Aus dem Alltag . . .

Liebe Leserin und lieber Leser,

der Überschrift folgend, braucht es keinen Beitrag, denn Alltag ist die ganze „Heilige Woche“ ja eigentlich nicht. Oder doch? Natürlich geht das Leben auch in der „Karwoche“ weiter und für die fleißigen Helferinnen und Helfer in der Sakristei und Liturgie ist es eher eine „Stresswoche“. – Aber in diesem Jahr ist alles anders gekommen. Gefühlt hat sich die Fastenzeit irgendwie verlängert, denn wir alle haben auf Vieles verzichten müssen – aus den 40 Tagen sind fast 50 geworden!

Abgesehen davon, dass mein Kopf immer noch die Pandemie und alles was daran hängt, als unreal – als unwirklich - ansehen möchte, stimmen mich die Bilder aus aller Welt tief traurig.

Vor Jahren waren meine Frau und ich während der gesamten „Semana Santa“ (Heilige Woche) in Andalusien. Das ganze Land schien mit der Vorbereitung auf dieses Großereignis beschäftigt und uns selbst erschien zunächst alles als touristische Attraktion, doch in den nächsten Tagen spürten wir, dass bei vielen Menschen allen Alters ganz was anderes abgeht, Brauchtum, Tradition, Religion und Lebensart wollen sie miteinander verbinden. Ein Träger der Mutter Gottes durch die Straßen sein zu dürfen, hieß etwas fortzuführen, was schon der Vater und der Großvater gemacht haben. Auch ein gewisser Stolz ist auf den Gesichtern zu sehen, trotz der Last, die man gemeinschaftlich trägt. – Auf einmal waren wir nicht nur Zuschauer, sondern „ergriffen von der Ergriffenheit der Menschen“. - Und dann? – Die Semana Santa näherte sich ihrem Höhepunkt, Straßen wurden abgesperrt, weitere Wagen geschmückt und in den Kathedralen für die großen Prozessionen vorbereitet. Und dann - fing es von Gründonnerstagnachmittag an unaufhörlich zu regnen. Fast alle Prozessionen in Andalusien wurden abgesagt!! Die spanischen Menschen wurden tieftraurig und weinten vor laufenden Fernsehkameras.

In diesem Jahr ist die Semana Santa ganz abgesagt, das erste Mal seit 1933. Damals steuerte das Land auf einen Bürgerkrieg zu. Warum in diesem Jahr die Prozessionen nicht stattfinden, muss man angesichts von 17 000 Toten niemandem erklären.

Liebe Leserin und lieber Leser,

in diesen Tagen muss ich immer wieder daran denken, auch wenn das Erleben damals nicht mit der Tragödie von heute annähernd vergleichbar ist. – Die Bilder sind im Kopf, auch die von dem Konvoi der Toten in den Militärfahrzeugen und der Massengräber auf Hart's Island (Toteninsel), dem Armenfriedhof von New York.

Angesichts dieser „schweren Zeit“ – und das ist das kaum auszuhaltende Paradoxon – in der es meinem Umfeld und mir gut geht, überlege ich schon die ganze Woche, ob ich den Menschen »Frohe Ostern« wünschen soll. Kann man wirklich froh sein . . . ? Selbst über das gute Wetter kann ich mich nur bedingt freuen, denn es muss all die Gastwirte und Bedienstete in den Urlaubsorten unserer Küsten zur schieren Verzweiflung bringen – was wäre, wenn . . .

Schwer auszuhalten sind sie schon diese Wechselbäder der Gefühle – besonders auch die Leere im Petersdom, während der Ostermesse. Überträgt sich diese Leere so langsam ins eigene Gemüt? Gewiss sind wir davor nicht gefeit, aber ich glaube, dass diese Leere auch Raum geben kann für Neues und Unerwartetes. Wir müssen es nur zulassen und wollen – und nicht nachlassen, ermahnt uns auch Papst Franziskus. Wenn ich ehrlich bin, habe ich seit Jahren in dieser „Heiligen Woche“ eine gewisse Leere gespürt. Entweder begannen die Osterferien erst nach Ostern, dann bin ich mit „Vollampf“ in den Karfreitag und stecken geblieben – kam gar nicht bis Ostern. Ich kann das Kreuz

nicht einfach umgehen! Einmal – so erinnere ich – sollten die Schülerinnen und Schüler einen leeren Schuhkarton mit in die Schule bringen. Dann haben alle ein Bild gemalt: Auferstehung – nannten wir es. Jeder klebte sein Bild in den Boden des Kartons und machte den Deckel drauf und nahm es mit in die Karwoche. Jede und jeder hatte es vor Augen – und auch ich: Ich blickte durchs Kreuz auf Ostern.

Liebe Leserin und lieber Leser,

Leere bedeutet aber auch, dass etwas fehlt. Dies ist mir besonders in diesen Tagen in den Kopf gekommen. Natürlich ist es die Gemeinschaft der Glaubenden – sie ist nicht virtuell, sondern »lebt« neben mir im Gebet, Gesang, im Dienst an Gott und den Menschen. Mir persönlich fehlen die Anknüpfungspunkte des Lebens im Erleben der Liturgie. Immer wieder mache ich gerade in der Heiligen Woche die Erfahrung, dass ich mich angesprochen fühle durch Worte der Texte und durch Personen, die darin vorkommen. Mal bleibe ich an Pontius Pilatus „hängen“, der seine Hände in Unschuld wäscht. Seit Kindesbeinen frage ich mich immer wieder, wie er es bis ins Credo – ins Glaubensbekenntnis - geschafft hat? – Vielleicht deswegen, damit wir uns erinnern, dass man nicht Pontius Pilatus sein muss, um seine Hände in Unschuld zu waschen. – Oder an Petrus und den Hahn, an Dismas, dem rechten (guten) Schächer und ersten Heiligen der Kirche, der schon im Paradies ist. Ganz oft finde ich mich in dem Part des Simon von Cyrene wieder, der einfach nur hilft. Und dann sind da noch die Personen unter dem Kreuz.

In den Ostertagen geht es mir so ähnlich, mal „laufe“ ich mit Petrus und Johannes zum Grab, mal bin ich bei den Frauen oder bleibe auf Distanz. Mal bin ich mit einem lieben Menschen auf einem Weg nach Emmaus, mal bete ich: Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden. Ganz oft aber ist es die Apostelin Maria von Magdala, deren Rolle ich einnehmen möchte, deren Liebe den Auferstandenen im Garten begegnet. Das durchaus harte „Berühre mich nicht“ des Herrn berührt mich jedes Mal - besonders in diesen Zeiten.

Im Religionsunterricht in der Grundschule erinnere ich, spreche ich einmal mit den Kindern über diese Situation und über dieses „Berühre mich nicht!“, darüber, dass ich es und IHN nicht wirklich verstehe. Eine Schülerin meldet sich und erklärt mir: „Das ist doch wie in der Geschichte von der Raupe, die sich einpuppt und dann zum Schmetterling wird. Man darf auch keinen Schmetterling anfassen – er ist doch ganz anders –nur wunderbar!“

Ich wünsche uns allen nachhaltige wunderbare Ostern und jene Osteraugen von denen der frühere Aachener Bischof Klaus Hemmerle in seinem Gebet spricht:

Ich wünsche uns Osteraugen,
die im Tod bis zum Leben,
in der Schuld bis zur Vergebung,
in der Trennung bis zur Einheit,
in den Wunden bis zur Herrlichkeit,
im Menschen bis zu Gott,
in Gott bis zum Menschen,
im Ich bis zum Du zu sehen vermögen.

Ich wünsche Ihnen eine gesegnete Woche. Bleiben sie gesund!

Ihr Diakon i. R. Hans Spelters